

HISTORISCHER RÜCKBLICK – DIE PIONIERINNEN

ARBEITSWISSEN

Der Weg zum Frauenstimmrecht war ein langer und zäher. Nicht der Erste Weltkrieg war maßgeblich entscheidend, dass Frauen 1918 das Wahlrecht erhielten, sondern der dem vorangehende lange, mühsame Kampf der Frauenbewegung. Hier hatte die bürgerliche Frauenbewegung vor allem durch ihren radikalen Flügel mit Rosa Mayreder, Auguste Fickert und Marie Lang sicher eine entscheidende Rolle inne. Im ersten Parlament nach dem Krieg gab es zwar acht Parlamentarierinnen, sieben davon waren Sozialdemokratinnen, aber die Anliegen, die sie umsetzen wollten, fanden erst 50 Jahre später eine Mehrheit.

Die bürgerlichen Frauenvereine spielten in der Ersten Republik keine tragende Rolle mehr.¹

Für die proletarische Frauenbewegung war die Frauenemanzipation keine für sich isoliert stehende Forderung, die soziale Frage sollte zusammen mit den Männern gelöst werden, die Frauenfrage war sozusagen ein Nebenschauplatz. So ließen die Frauen den Männern den Vortritt beim allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrecht, das diese ja schon 1907 in Österreich erreichten; wohlhabende und privilegierte Frauen verloren durch dieses Gesetz die Möglichkeit, zu wählen. Erst 1918 durften Frauen wählen.

Lange Zeit – bis weit in die Zweite Republik – waren nur auf wenigen Wahlplakaten Frauen abgebildet. Zu Beginn der Zweiten Republik führten auch alle Parteien die Geschlechterrollen der Ersten Republik und der NS-Zeit weiter: Wenn Frauen dargestellt wurden, dann noch bis vor gar nicht allzu langer Zeit als glückliche Hausfrauen und Mütter. Wurden sie auf den Plakaten angesprochen, war dies ebenfalls meist in ihrer Rolle als Mütter. Erst die Grünen setzten mit ihren Plakaten Mitte der 1980er-Jahre neue Standards.

Die 50-Prozent-Quote bei ihren MandatarInnen wird von den Grünen mit dem Argument vertreten, dass Frauen durch Frauen vertreten werden sollen, weil sie sich für deren Themen stark machen. Wenn man bedenkt, wie lange es gedauert hat, bis die Anliegen der ersten Mandatarinnen im Parlament verwirklicht wurden – und wie sich das auf das Wahlverhalten von Frauen auswirkte –, ist das ein schlagendes Argument.

Was hat das alles mit gesellschaftlichen Normen hierzulande zu tun? Lehnen Frauen die „politische Kultur“ in Parteiorganisationen ab, ist ihnen der zeitliche Aufwand für politisches Engagement nicht wert? Greifen da noch die alten Rollenbilder? Oder werden Frauen nicht gewählt, weil ihnen weniger Autorität und Kompetenz zugebilligt werden?

Irene Ecker

¹ Ellmeier, Andrea: Frauenpolitik. Zur Geschichte emanzipatorischer Politik und Praxis (in der Ersten Welt). Am Beispiel Österreich, in: Informationen zur Politischen Bildung, Bd. 26. Wien 2006, S. 5–26